

Edieren, Kommentieren, Interpretieren

Einführung in die Methoden literaturwissenschaftlichen Arbeitens

Theodor Storm

Als der wackre Schulmeister zu Stapel einst
Kritisiert meine erste Prosa,
Da fiel auf dich, den Unschuldigen, auch
Ein Rutenhieb sub rosa.

Doch wir reiten nicht mehr auf den Jahrmarkt jetzt,
Wie wir in der Jugend taten.
Und ich werde nicht mehr ein idyllisches Glück
Im Dithmarscher Boten verraten.

Es ist vielleicht eine letzte Frucht,
Doch nimmer die erste Blüte,
Was ich aus altem Herzensdrang
In den wenigen Blättern dir biete.

Auch findet es schwerlich seinen Weg
In des Dorfschulmeisters Klause;
Man kennt hier außen mich besser jetzt,
Als, leider Gottes, zu Hause.

Als 1861 im Berliner Verlag Schindler ein Band mit drei Novellen erschien, veranlasste Storm, der zu diesem Zeitpunkt in Heiligenstadt lebte und bereits ein sehr bekannter Autor war, dass einigen Exemplaren ein Gedicht vorangestellt wurde, mit dem er das Buch seinem Vetter Fritz Stuhr widmete: „Meinem Vetter und Freunde Fritz Stuhr zugeeignet“.

Theodor Storm: Drei Novellen. Berlin 1861; enthält: „Späte Rosen“, „Veronica“ und „Drüben am Markt“.



Theodor Storm 1865



Donnerstag, den 30sten April 1835.

Etwas über die Süderstapler Märtnacht
vom 22. April d. J.

Schon hatten die rüstigen Teufel die Wege und Plätze des Dorfes von der lebendigen Waare befreit und die Inhaber der Krambuden packten eifrig redend ihre angepriesenen Siebensachen zusammen, als ich mit einigen meiner Freunde das Haus verließ, um den letzten Akt dieses für die Landleute so interessanten Tages mitzumachen. Hie und da producirten bei den Honoratioren des Dorfes hochfrisierte Harfenspielerinnen ihre ausgefugene Stimme, in allen Kreisen fragten die Vierseidler den entzückten Bauern zum Tanze die Ohren voll und der Wirth strich sich selbst gefällig den Bart, wenn er von den jubelnden Gästen das Lob seiner wilden Musik erschallen hörte. Wir gingen sogleich in das erste beste Haus und drängten uns mit in den Schwarm der gaffenden Bauern, welche in gedrängtem Kreise die Tanzenden umstanden, die auf der Diele den wirbelnden Staub wölften und durch ihre originellen und geräuschvollen Wendungen unsern Ohren und Augen Unterhaltung gewährten, während andre sich zechend und singend in der Schenke unterhielten. Im Hintergrunde des Tanzsalons war ein Gerüste für die Musikanten aufgeschlagen, an den Seiten saßen und standen die tanzlustigen Dirnen, vorne befand sich die junge Mannschaft; von einem Balken herab hing der Kronleuchter, der aus zwei kreuzweis über einander besetzten Stöcken bestand, von deren Enden vier nicht gar zu dicke Talglücker ihre Strahlen herabbländten, die der aufmerksame Wirth von Zeit zu Zeit mit den Fingern schneuzte.

Nachdem die jungen Bursche eine geraume Zeit schon sich des Jubelns und Springens erfreut hatten, sagte man uns, nun ginge es an's Weinen, und auf die erbetene Erklärung erhielten wir zur Antwort, es

sei da im Dorfe so der Brauch, einmal vom Tanzen abjubeln und sich mit einer Schönen in ein anstößendes Zimmer zu verfügen, wo man mit seiner Donna singe, scherze und weine, d. h. Wein trinke. Der Spaß mußte mitgemacht werden. Wir zogen demnach einige handfeste Stapelholmerinnen halb mit Gutem, halb mit Gewalt in das mysteriöse Zimmer, von denen jedoch Einige bei den lockern Stadtleuten für ihren Kuf zu fürchten schienen, Andre aber mit großer Resignation sich in ihr Schicksal ergaben und ruhig unsern Wein und unsre Küsse hinnahmen, ja sogar mit lauter Stimme unsre Gesundheit ausbrachten — und die Bauern schmetterten die Gläser zusammen und reichten uns die Hände. — „Nichts für ungut, mein Herr“, raunte meinem Freunde der Aufwärter ins Ohr, „sie küssen hier die Mädchen und lassen sie mit trockenem Munde sitzen!“ . . . Hast Recht, Peter, 2 Bourzeillen Wein! — und mein Freund hatte keine Störung weiter zu befürchten.

Wir gingen wieder auf die Diele hinaus. Wer einmal geweint hatte, genirte sich nun auch nicht, vor hundertten von Zuschauern sein Mädchen zu herzen, und so wurde denn getanzt und geküßt bis 4 Uhr und dann ein Punktum gesetzt, um am andern Morgen die Fortsetzung zu liefern. Uebrigens lassen die Musikanten sich ihr Spiel nur am Hauptmarkttag bezahlen, am Tage vor und nach diesem hat man den Tanz gratis.

Unter den Mädchen, die das Fest verschönten, sah man nur sehr wenige, die eigentlich für hübsch hätten gelten können, doch auch fast kein häßliches Gesicht. Die Männer schienen mir sehr friedfertig; es wurden die ganze Nacht hindurch keine Streitreden gehört und man möchte wohl in Zweifel sein, ob man den Grund davon in den schlechten Zeiten und in der Kraft- und Muthlosigkeit der Menschen, oder in den verbesserten Sitten unseres Zeitalters suchen solle, oder ob eben die vorgerückte Kultur die Sitten zwar verfeinere, dadurch aber die moralische und physische Kraft des Menschen zu Boden drücke. — Unsern Vorfahren galt kein Fest etwas, wobei es nicht wenigstens berbe Schläge, ja sogar Mord und Todschlag gesetzt hatte, weshalb sie auch immer bei solchen Gelegenheiten ihr Todtenzeug mit sich zu führen pflegten, um im Fall der Noth nicht ungeschmückt ins Grab zu sinken. Et...

Etwas über die Süderstapler Marktnacht vom 22. April d.J.

Schon hatten die rüstigen Treiber die Wege und Plätze des Dorfes von der lebendigen Waare befreit und die Inhaber der Krambuden packten eifrig redend ihre angepriesenen Siebensachen zusammen, als ich mit einigen meiner Freunde das Haus verließ, um den letzten Akt dieses für die Landleute so interessanten Tages mitzumachen. Hie und da producirten bei den Honoratioren des Dorfes hochfrisirte Harfenspielerinnen ihre ausge-
 5 sungene Stimme, in allen Kneipen kratzten die Bierfiedler den entzückten Bauern zum Tanze die Ohren voll und der Wirth strich sich selbstgefällig den Bart, wenn er von den jubelnden Gästen das Lob seiner wilden Musik erschallen hörte. Wir gingen sogleich in das erste beste Haus und drängten uns mit in den Schwarm der gaffenden Bauern, welche in gedrängten Kreise die Tanzenden umstanden, die auf der Diele den wirbelnden Staub wölkten und durch ihre originellen und geräuschvollen Wendungen unsern Ohren und Augen Unterhaltung gewährten, während andre sich zechend und singend in der Schenkstube unterhielten. Im Hintergrunde des Tanzsalons war ein Gerüste für die Musikanten aufgeschlagen, an den Seiten saßen und standen die tanzlustigen Dirnen, vorne befand sich die junge Mannschaft; von einem Balken herab hing der Kronleuchter, der aus zwei kreuzweis über einander befestigten Stöcken bestand, von deren Enden vier nicht gar zu dicke Talglichter ihre Strahlen herabsandten, die der aufmerksame Wirth von Zeit zu Zeit mit den Fingern schneuzte. Nachdem die jungen Burschen eine geraume Zeit schon sich des Jubelns und Springen erfreut hatten, sagte man uns, nun ginge es an's Weinen, und auf die erbetne Erklärung erhielten wir zu Antwort, es sei da im Dorfe so der Brauch, einmal vom Tanzen abzurechnen und sich mit einer Schönen in ein anstoßendes Zimmer zu verfügen, wo man mit seiner Donna singe, scherze und weine, d. h. Wein trinke. Der Spaß mußte mitgemacht werden. Wir zogen demnächst einige handfeste Stapelholmerinnen halb mit Gutem, halb mit Gewalt in das mysteriöse Zimmer, von denen jedoch einige bei den lockern Stadtleuten für ihren Ruf zu fürchten schienen, Andre aber mit großer Resignation sich in ihr Schicksal ergaben und ruhig unsern Wein und unsre Küsse hinnahmen, ja sogar mit lauter Stimme unsre Gesundheit ausbrachten – und die Bauern schmetterten die Gläser aneinander und reichten uns die Hände. – „Nichts für ungut, mein Herr“, raunte meinem Freunde der Aufwärter ins Ohr, „sie küssen hier die Mädchen und lassen sie mit trockenem Munde sitzen!“ ...

Hast Recht, Peter, 2 Boutailen Wein!“ – und mein Freund hatte keine Störung mehr zu befürchten.

Wir gingen wieder auf die Diele hinaus. Wer einmal geweint hatte, genirte sich nun auch nicht, vor hunderten von Zuschauern sein Mädchen zu herzen, und so wurde denn getanzt und geküßt bis 4 Uhr und dann ein Punktum gesetzt, um am andern Morgen die Fortsetzung zu liefern. Uebrigens lassen sich die Musikanten ihr Spiel nur am Hauptmarkttag bezahlen, am Tage vor und nach diesem hat man den Tanz gratis.

Unter den Mädchen, die den Tanz verschönten, sah man nur sehr wenige, die eigentlich für hübsch hätten gelten können, doch auch fast kein häßliches Gesicht. Die Männer schienen mir sehr friedfertig; es wurden die ganze Nacht hindurch keine Streitreden gehört und man möchte wohl in Zweifel sein, ob man den Grund davon in den schlechten Zeiten und in der Kraft- und Muthlosigkeit der Menschen, oder in den verfeinerten Sitten unseres Zeitalters suchen solle, oder ob eben die vorgerückte Cultur die Sitten zwar verfeinere, dadurch aber die moralische und physische Kraft des Menschen zu Boden drücke. – Unsern Vorfahren galt kein Fest etwas, wobei es nicht wenigstens derbe Schläge, ja sogar Mord und Todschlag gesetzt hatte, weßhalb sie auch immer bei solchen Gelegenheiten ihr Todtenzeug mit sich zu führen pflegten, um im Fall der Noth nicht ungeschmückt ins Grab zu sinken. St...

Süderstapel. In der 18ten Botenreise, Sp. 284, ist von einem gewissen St... die diesjährige Süderstapeler Jahrmarktsnacht, vom 22ten April, die er angeblich mit einigen bacchantischen Freunden aus der Stadt in einer Kneipe, wo die Bierfiedler auf einem Gerüste (Orchester) sitzend den entzückten Bauern zum Tanze die Ohren vollkratzten, in dulci júbilo verlebt wissen will, dem lesenden Publico auf eine picante Art zur Belustigung gegeben worden, daß Unterzeichneter, der sich besonders dadurch compromittiert fühlen muß, nicht umhin kann, dem unter der Maske der Anonymität sich hinterlistig versteckenden Babillard und seinen sarkastischen Aeußerungen mit einigen Worten zu begegnen.

Wenn St... den wir von jetzt an, da wir seinen wahren Namen nicht wissen, lieber unter der Benennung „Sturm“ uns denken wollen, weil wir in seinem famösen Aufsätze überall den sturmähnlichen Wind deutlich genug vernehmen, ohne gerade zu wissen, von wannen er kömmt, und wohin er fährt, im Eingange seiner Aufschneiderey die Bemerkung gemacht haben will, daß der Wirth - auf mich hindeutend - sich allemal selbstgefällig den Bart strich, wenn er von den jubelnden Gästen das Lob seiner wilden Musik erschallen hörte; so ist dies von ihm eine irrig vorgefaßte Meinung, die dahin zu berichtigen ist, daß sich der Wirth nur dann den Bart strich, und sich des Lachens und einer geheimen Schadenfreude nicht erwehren konnte, wenn der, seiner sauberen Gesellschaft incorporirte, lange St... in seinem höchst bacchantischen Zustande und in cannibalischer Wildheit mit seiner erkiesenen Dulcinea zu wiederholten Malen sich tanzend zu Boden streckte und im Uebermaße der Freude seine Großmutter (die Erde) küßte. - Daß übrigens die Musik lange nicht so wild gewesen ist, als behauptet wird, sondern im Gegentheile in einem höchst contrastirenden Verhältnisse zu der an Raserei grenzenden Rohheit der lockeren Stadtleute gestanden hat, wollen die geneigten Leser mir aufs Wort glauben.

Daß die Musikanten sich ihr Spiel nur an Hauptmarkttagen bezahlen lassen, den andern Tag aber zum Tanze gratis spielen, hat seine völlige Richtigkeit, und geschieht mit aus Schonung solcher Herren aus der Stadt, von denen man aus sicheren Quellen weiß, daß sie öfters aus Süderstapel, wenn sie die Nacht beim l'Hombre zugebracht haben, mit leeren Taschen fürbaß ziehen müssen, und es daher sie nur geniren würde, wenn man unter solchen mißlichen Umständen am zweiten Markttag von ihnen Geld verlangen, und ihnen nicht eben so gut, wie Krethi und Plethi, ihren schwärmenden Mitbrüdern, den Tanz gratis geben wollte.

Da St... nun einmal seine eigene Schande nicht hat verbergen können, und durch die vermaledeite Süderstapler Jahrmarktsnacht sich und seine Freunde öffentlich zum Gelächter an den Pranger gestellt hat; so darf auch ich mein Herz in diesem Falle nicht länger zu einer Mördergrube machen, sondern kann meine angefangene Beichte hier füglich mit dem offenherzigen und freimüthigen Bekenntnisse schließen, daß ich keine rohere Gäste jemals an Markttagen in meinem Hause gehabt habe, und daher unmöglich den Wunsch verbergen könne, mich künftighin mit ähnlichen Besuchen menschenfreundlich verschont zu sehen. Uebrigens kann ich nicht umhin, den in Rede stehenden lockren Stadtleuten wohlmeinend zu rathen, in Zukunft nicht wieder an Markttagen hier in solche mysteriöse Häuser einzukehren, damit die hand- und schlagfertigen Süderstapler Bauerknechte keine Gelegenheit finden, sie auf eine unsanfte und wohl gar entehrende Art zu bewillkommen, und ihr Wortführer St... dadurch seinen, am Schlusse seiner Hudelei angebrachten, philosophischen Betrachtungen über die große Friedfertigkeit der Stapelholmer nicht an sich selbst irre werde.

Bald hätte ich es vergessen, daß ich von meinem Aufwärter, dem vermeinten Peter, den besonderen Auftrag erhalten habe, St... und seine Freunde nachdrücklich daran zu erinnern, daß sie ihm noch für die Besorgung der geräucherten Aale, womit sie das unangenehme, laut tönende Knurren ihres leeren Magens hier anfänglich zu beschwichtigen suchten, ein Trinkgeld schuldig geblieben sind, das sie ehestens portofrey ihm zuschicken möchten, wenn sie nicht das Sprichwort auf sich angewendet wissen wollen: „Große Herren, lange Pfeifen; tiefe Taschen, nichts zu greifen.“

Schließlich nur noch die Bemerkung, daß ich auf fernere anonyme Erwiederungen in diesem Blatte mich nicht weiter einlassen werde, und daß St..., der die einzige Veranlassung zu diesen Expectorationen ist, ein Burschenzeugniß, daß ihm als Fuchs nach Gebühr der Steiß entnommen sey, so wie von seinem Barbier eine Bescheinigung seiner erreichten Männlichkeit, beides in beglaubter Form, beizubringen habe, damit ich weiß, mit wem ich es eigentlich zu thun habe, und ich als alter Mann mit grauen Haaren mir nachgehends nicht den Vorwurf machen darf, mich mit einem -- eingelassen zu haben. Hiemit Gott befohlen, geneigter Leser!

Peter Meyer, concess. Musicus.

Ditmarscher und Eiderstedter Bote Nr. 20 vom 14.5.1835.



Königlich privilegiertes Wochenblatt.

Nr. 8.

Husum, Den 22. Februar.

1835.

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. A. Meyser.

Charade.

Bald wird die Ruh' der Ersten Drei entschwinden,
Läßt du die Vierte jemals sie empfinden;
Denn schlägt das Ganze erst die unheilbare Wunde,
So ist das Leben Pein, Vernichtung jede Stunde.

St -

Charade.

Bald wird die Ruh' der Ersten Drei entschwinden,
Läßt du die Vierte jemals sie empfinden;
Denn schlägt das Ganze erst die unheilbare Wunde,
So ist das Leben Pein, Vernichtung jede Stunde.

St -

32. *Wasserschlange* *Lied wird die Ruh' der Ersten Drei entschwinden*
Läßt du die Vierte jemals sie empfinden
Denn schlägt das Ganze erst die unheilbare Wunde,
So ist das Leben Pein, Vernichtung jede Stunde.

Theodor Storm, „Meine Gedichte“, Sammelhandschrift seit 1833, Storm-Archiv Husum

Lösung: Gewissensbiss

Charade.

An Auguste.

Wie mancher fühlt' als Dich er sah
Das Erste schon dem Zweiten nah',
So sehr bei minderer Gefahr
Er von Natur das Ganze war.

Theodor.

Charade.

An Auguste.

Wie mancher fühlt' als Dich er sah
Das Erste schon dem Zweiten nah',
So sehr bei minderer Gefahr
Er von Natur das Ganze war.

Theodor.

Lösung der Charade in Nr. 30.
Herzhaft.

40. An die fernste M...

Eilende Winde
Wieget euch linde
Säuselt mein Liedchen der Lieblichen vor;
Vögelein singet,
Vögelein bringet
Töne der Lust an ihr lauschendes Ohr!
Öffne dich, Rose,
Schwellet ihr Moose,
Reiht euch ihr Blumen zum duftigen Strauß;
Weilt ihr am Herzen,
Horcht ihren Scherzen,
Bannet den trübenden Kummer hinaus.
Schimmernde Sterne,
Strahlt aus der Ferne
Himmlischer Höhen ihr Freude u. Lust,
Freundliche Sterne
Wärt ihr nicht ferne
Leuchtet
Strahltet ihr tröstend an d<er> liebender
Brust/

„Meine Gedichte“, S. 28

40. An die Entfernte M...

Eilende Winde
Wieget euch linde
Säuselt mein Liedchen der Lieblichen vor;
Vögelein singet,
Vögelein bringet
Töne der Lust an ihr lauschendes Ohr!
Öffne dich, Rose,
Schwellet ihr Moose,
Reiht euch ihr Blumen zum duftigen Strauß;
Weilt ihr am Herzen,
Horcht ihren Scherzen,
Bannet den trübenden Kummer hinaus.
Schimmernde Sterne,
Strahlt aus der Ferne
Himmlischer Höhen ihr Freude u. Lust,
Freundliche Sterne
Wärt ihr nicht ferne
Leuchtet
Strahltet ihr tröstend an d<er> liebender
Brust/

Der Entfernten.

Eilende Winde
Wieget euch linde,
Säuselt mein Liedchen der Lieblichen vor;
Vögelein singet,
Vögelein bringet
Töne der Lust an ihr lauschendes Ohr.

Öffne dich, Rose,
Schwellet, ihr Moose,
Reiht euch, ihr Blumen, zum duftigen Kranz;
Weilt ihr am Herzen,
Horcht ihren Scherzen,
Scheuchet den nagenden Kummer hinaus.

Schimmernde Sterne,
Strahlt aus der Ferne
Himmlischer Höhen mir Freude und Lust
Freundliche Sterne,
Wärt ihr nicht ferne,
Leuchtet ihr tröstend der trauernden Brust.

St...

Grundbegriffe

Edition nennt man die Veröffentlichung eines Werkes durch den Verfasser bzw. den Verlag oder die Herausgabe eines (in der Regel älteren) Textes nach wissenschaftlichen Grundsätzen. Für die Edition eines Textes ergeben sich methodische und praktische Unterschiede je nach Anspruch bzw. impliziertem Benutzerkreis und Überlieferungslage. In Bezug auf den wissenschaftlichen Anspruch unterscheidet man – in aufsteigender Linie – zwischen Leseausgaben mit orthographisch normalisiertem Text und Vor- oder Nachwort, Studienausgaben mit kritisch durchgesehenem Text und wissenschaftlichen Beigaben sowie historisch-kritischen Ausgaben mit vollständiger Textdokumentation und Dokumentation der editorischen Entscheidungen. Das methodische Vorgehen richtet sich zunächst nach der Überlieferungslage, also danach, ob vom Autor autorisierte oder wenigstens gebilligte Drucke bzw. authentische Manuskripte oder Typoskripte vorliegen oder ob aus späteren, oft auch fragmentarischen Handschriften ein Text rekonstruiert werden muss.

Unter **Transkription** versteht man die Übertragung einer Handschrift oder einer anderen Textvorlage in einen Drucktext.

Kommentar heißt der Apparat, in dem der Herausgeber seine editorischen Grundsätze erläutert und den Text in seinen historischen Zusammenhang stellt. Dazu gehören unter anderem die Beschreibung der Textzeugen, die Erläuterung der Entstehungsgeschichte, die Darstellung der Quellen und die Geschichte der Drucke.

Interpretation, methodisch erarbeitete Textauslegung bzw. deren schriftliche oder mündliche Mitteilung. Der Begriff der Interpretation steht in enger Beziehung zur Hermeneutik und ihrer Geschichte. Eine Interpretation versucht auf der Grundlage eines gesicherten Textes die Eigentümlichkeiten eines literarischen Kunstwerks zu ermitteln und zu beschreiben. Unter Berücksichtigung biographischer Daten und anderer Dokumente aus der Zeit der Niederschrift oder aus der Tradition der Motivverwendung versucht der Interpret den Text zu deuten, d.h. einen Sinn zu ermitteln, der zunächst von seiner individuellen „Lesart“ des Textes ausgeht und dann versucht, diese Lesart auch für andere Leser einsichtig zu machen.

Unter Verwendung von Volker Meid: Elektronisches Sachbuch zur deutschen Literatur (Reclam)

Rätsel sind sprachlich-bildhafte Umschreibungen eines nicht genannten Konkretums oder Abstraktums, dessen Eigenschaften in knapper Form mit der Aufforderung an den Leser oder Hörer beschrieben werden, die Beziehung zur Wirklichkeit, die dem Verfasser bekannt ist, zu erraten. In Gedichtform verbreitet sind das *Buchstabenrätsel* (Logogriph), das *Silbenrätsel* (Scharade), das *Palindrom* (Umschreibung der vor- und rückwärtsgelesenen Bedeutung eines Wortes), das *Homonym* (zwei verschiedene Bedeutungen desselben Wortes) und das *Anagramm* (Buchstabenversetzung). Daneben gibt es das *Zahlenrätsel* (Arithmogriph) und das *Bilderrätsel* (Rebus) sowie das einfache *Rätselgedicht* ohne Sprachspiel. Aus der griechischen Tradition stammt das *Epigramm*, ein in einprägsame Form gebrachter geistreicher Gedanke um den bezeichneten Gegenstand oder eine Person. Rätsel erfreuen sich in allen Kulturkreisen großer Beliebtheit und sind aus mehreren Jahrtausenden überliefert. Als literarische Kunstform erlebte die Rätseldichtung im 18. Jahrhundert eine Blüte, die bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hineinwirkte, wo sie in Familienblättern weite Verbreitung fand. In den „Husumer Wochenblättern“ war zu dieser Zeit fast in jeder Ausgabe ein solches Rätsel abgedruckt; in den Jahrgängen 1834 bis 1836 sind es jeweils etwa 40.

Gerd Eversberg: Rätsel und Wortspiele von Theodor Storm. In: Schriften der Theodor-Storm-Gesellschaft 44.1995, S. 42.